



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Gesammelte Werke

Frau Marie Grubbe - Interieurs aus dem siebzehnten Jahrhundert

**Jacobsen, Jens Peter**

**Florenz [u.a.], 1898**

VII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47240)



## VII.

Marie Grubbe ist nun siebzehn Jahre alt.

An jenem Nachmittag, da sie in Entsetzen von Ulrik Christian Gylbenlöves Sterbelager geflohen, war sie in ihre Kammer hinaufzustrzen gekommen und händeringend auf und ab gegangen, jammernd, wie in starken körperlichen Schmerzen, so daß Lucie ganz atemlos zu Frau Nigize hinablief und sie bat, doch um Gottes willen herauf zu schauen; sie glaube, es sei etwas innen in Jungfrau Marie gesprungen, und Frau Nigize kam auch herauf, aber sie konnte nicht ein Wort aus dem Kind herausbekommen; Marie hatte sich vor einem Stuhle niedergeworfen und verbarg ihr Gesicht im Kissen, und auf alles, was Frau Nigize fragte, antwortete sie bloß, sie wolle heim, sie wolle heim; sie könne nun nicht länger bleiben, und sie weinte und schluchzte und wiegte den Kopf von einer Seite nach der andern. Da gab Frau Nigize ihr eine Tracht Schläge und schalt Lucie aus, weil sie sie fast um das Leben gebracht hätte mit ihrem dummen Gewäsch, und überließ sie dann sich selbst.

Es war Marie gleichgültig, daß sie sie schlügen. In ihrer Liebe glücklichen Tagen, wären ihr da Schläge geboten worden, hätte das sie wie das schwärzeste Unglück getroffen, wie die tiefste Beschämung; doch nun war es ihr gleichgültig, nun, da all ihr Sehnen, ihr Glaube und jede ihrer Hoffnungen in einer kurzen Stunde verwelkt, eingeschrumpft und zerstoßen war. Sie dachte daran, daß sie einmal daheim auf Tjele die Knechte einen Hund zutode steinigen gesehen, der in den hoch umzäunten Entenpark geraten war; das arme Tier schwamm ganz stumm rings umher; hinauf konnte es nicht gelangen, und das Blut rann von ihm; ein Stein verwundete es hier, ein anderer dort und sie erinnerte sich, wie sie zu Gott gebetet, wegen jedes Steines, der fiel, daß er recht tief treffen möge; denn das Tier war so elend, daß Schonung die blutigste Sünde gewesen wäre. Nun fühlte sie sich selbst als die arme Diana, und sie bot jedem Kummer und jeder Bitternis willkommen, wenn sie bloß recht treffen wollten; denn nun war sie so unglücklich, daß der Gnadenstoß all ihre Hoffnung und Sehnsucht war. O, wenn dieses das Ende aller Größe: ein knechtisch Wimmern, ein lüfterner Bahnwitz und knieende Angst, o, so gab es keine Größe; der Held, den sie geträumt hatte, er ritt mit klirrenden Sporen und klingendem Zaum bei den Pforten des Todes hinaus; mit entblößtem Haupt und gesenktem Degen, doch nimmer mit Angst in den sinnlosen Augen, nicht mit Gnadegebeten auf bebenden Lippen. Es gab also keine strahlenden Gestalten, denen man sich in anbetender Liebe entgegen

sehnen, keine Sonne, an der man sich lichtblind starren konnte, so daß alles Strahl und Glanz und Farbe wurde! matt und grau — alles war matt und grau und öde, bodenloser Alltag, schales Werkeltagsleben allzuhause.

So waren ihre Gedanken in der ersten Zeit; es schien ihr, als sei sie eine Weile in eine wunderfame, reichfarbige Fabelwelt entrückt gewesen, in deren warmer, lebensschwangerer Luft ihr ganzes Wesen sich entfaltet hatte wie eine seltsame, fremde Blume und Sonne ausgestrahlt von all ihren Blättern und Duft gehaucht aus allen Adern, und selig in ihrem Licht und ihrem Duft war sie gewachsen und gewachsen, ein Gewimmel von Blatt an Blatt, hatte Falte an Falte ausgebreitet in unaufhaltbarer Kraft und Fülle. Und nun war das alles vorbei; sie war wieder dürr und arm, leer und von Kälte durchheißt; und so war die ganze Welt, alle die Menschen, die existierten; so waren sie denn. Und doch lebten sie los in thorenhafter Geschäftigkeit; o, ihr Herz wurde krank in ihr vor Überdruß, sie ihre elende Armut breiten und strecken und stolz dem vollen Klang des Gerassels ihrer Leere nachlauschen zu sehen.

Nun griff sie begehrlieh nach dem Schatz alter Postillen, die so oft ihr angeboten und ebenso oft zurückgewiesen worden, und sie fand einen mißmutigen Trost in ihren strengen Worten vom Elend der Welt und aller irdischen Dinge Eitelkeit; doch Ein Buch gab es, über dem sie vor allen anderen saß und zu dem sie stetig zurückkehrte, und das war Johannes Offenbarung. Sie konnte nicht müde

werden, des himmlischen Jerusalems Pracht zu beschauen; sie malte sich es in allen Einzelheiten aus, ging durch seine kleinsten Gassen und sah in alle Thüren hinein; sie ließ sich vom Strahlenglanz der Sardis und Berylle, der Chrysopras und Hyacinthe blenden; sie ruhte im Schatten der Perlethore und spiegelte sich im durchsichtigen Gold der Straßen. Oft dachte sie sich auch aus, wie sie und Lucie und Muhme Rigize und all die anderen in Kopenhagen sich gehalten würden, wenn der erste Engel die Schale mit Gottes Zorn über die Erde ausgoß, und wenn der zweite seine Schale ausgoß, und der dritte seine; länger kam sie nie, denn sie begann allzeit wieder von vorne.

Sie war unermülich darin, wenn sie bei ihrer Arbeit saß, lange Passionspsalmen mit lauter und klagender Stimme zu singen, und war sie müßig, betete sie lange Gebete aus „Der Betenden Kette“ oder aus „Der zwölf göttlichen Monate Stimme“; denn diese beiden kannte sie fast auswendig.

Es war in all dieser Frömmigkeit ein Teil verkleideter Ehrgeiz; denn wohl fühlte sie wirklich Schwere von der Sünde Fesseln und Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott; aber es lag doch all diesen gottseligen Übungen eine halbklare Lust zur Macht zu Grunde, eine halbbewusste Hoffnung, eine von den auserwählten Frommen, eine der Ersten in des Himmels Reichen zu werden. Ihr Wesen hatte sich durch all das ganz verändert; sie war verschlossen und menschenscheu worden, und auch ihr Aussehen wurde ein anderes: sie wurde mager und

bleich und ihre Augen bekamen einen harten, brennenden Glanz und dies war kein Wunder; denn der Apokalypse fürchterliche Gerichte ritten hell lebend durch ihre Nachträume, und den ganzen Tag brüteten ihre Gedanken über allem, was das Leben Düsteres und Schweres hatte, und am Abend, wenn Lucie in Schlaf gesunken, stand sie aus ihrem Bette auf und fand ein mystisch-asketisches Wohlbehagen darin, sich auf ihre nackten Knie zu Boden zu legen und zu beten, bis ihre Beine schmerzten oder sie vor Kälte ihre Füße nicht mehr fühlte.

So war es, als die Stunde kam, da der Schwede sich zurückzog und ganz Kopenhagen seine Zeit darin teilte, als Wirt einzuschänken und als Gast auszutrinken, und an einem dieser Tage geschah ein Umschlag bei Marie; denn an diesem kam Frau Rigge, gefolgt von einer Schneiderin, hinauf in ihre Kammer und füllte Tisch und Stühle mit dem Reichtum an Jacken, Kleidern und perlenbestickten Hauben, die Marie als Erbe von ihrer seligen Mutter her hatte; nun war es nämlich an der Zeit befunden worden, daß Marie in erwachsene Kleider komme.

Es war so entzückend, zum Gegenstand all dieser Geschäftigkeit gemacht werden, die nun über die kleine Kammer hereinbrach, dieses Auftrennens und Maßnehmens und Zuschneidens und Zusammenheftens; und wie lieb war nicht dieser ponceaurote Atlas, wenn er düster glühte in den langen reichen Falten, oder blank strahlte, wo er dicht und stramm saß; und wie fesselnd, wie wundersam fesselnd war es nicht, den eifrigen Disputen zu lauschen, inwiefern

jener Seidencamelot nicht zu dick war, um Einem so recht die Figur hervorzuheben, oder ob dies türkische Grobgrün Einem wohl zum Teint passen würde! Keine Skrupeln, keine schwermütigen Träumereien konnten dieser heiteren, strahlenden Wirklichkeit widerstehen. Und nun bloß einmal bei einem Gelage zu sitzen, — und jetzt kam sie zu Gelagen —, mit diesem schneeweißen, gekrausten Halskragen, unter anderen Jungfrauen mit gleich gekrausten Kragen; dann würde jene ganze Zeit fremd werden wie ein tagalter Traum; und nur ein einziges mal die Sarabande oder Pavonne getreten zu haben in hauschschöbigem Goldbrokatkleid, mit Spitzenhandstrümpfen und gesprengelten Linnen, und jene seelischen Excesse würden ihre Wangen dazu bringen, vor Schamröthe zu glühen.

Und nun kam sie dazu, sich zu schämen; sie kam dazu, die Sarabande und die Pavonne zu treten; denn zweimal in der Woche mußte sie nun, zusammen mit anderen jungen Adelspersonen, zu Tanzübungen in Christen Steels große Stube gehen, wo ein alter Mecklenburger sie in Haltung, Pas und Reverenzen nach den neuesten spanischen Façons informierte. Außerdem wurde sie im Lautenspiel unterrichtet und noch weiter im Französischen perfektionirt; denn Frau Nigize hatte nun ihre eigenen Pläne.

Marie war glücklich.

Wie ein junges Fürstenkind, das gefangen gehalten worden und nun unmittelbar aus des Gefängnisses Nacht und der Gefangenwächter barschem Umgang von einem jubelnden Volk auf den Thron erhoben wird, der Macht und Ehre Goldreif auf

seine Locken festgedrückt bekommt und alles ehrerbietig sich entgegenlächeln sieht, alles sich neigen und sein Herrscherrecht anerkennen; so war auch sie aus ihrer stillen Kammer hinaus in die Welt getreten und alle hatten ihr gehuldigt und geschmeichelt, als wäre sie eine Königin gewesen; alle hatten sich lächelnd vor ihrer Schönheit Macht gebeugt.

Es giebt eine Blume, die Perlenhyacinthe genannt wird; wie diese blau ist, also waren ihre Augen an Farbe; doch sie waren wie der wirbelnde Thautropfen an Glanz und tief wie ein Saphirstein, der im Schatten ruht. Sie konnten sich senken, so schein wie ein süßer Ton, der stirbt, und sich heben, so keck wie eine Fanfare. Wehmütig, — ja, wenn der Tag kommt, so rosten die Sterne mit einem verschleiert bebenden Schein; so war ihr Blick, wenn er wehmütig war. Er konnte so lächelnd vertraulich weilen, und da wurde es manch Einem, wie wenn es im Traum fern, doch eindringlich, Einen beim Namen ruft; doch verdunkelte er sich in Schmerz, hoffnungslos und jammervoll, so war es, als hörte man Blutstropfen fallen.

Dies war der Eindruck, den sie machte, und sie wußte es, obgleich nur halbwegs; hätte sie es ganz gewußt und wäre sie älter gewesen, als sie war, vielleicht daß sie da wie zu Stein geworden wäre durch ihre eigene Schönheit und sich selbst betrachtet hätte wie ein selten köstliches Kleinod, das nur blank und reich eingefaßt müßte gehalten werden, damit es Aller Begehren würde, und sich da kalt und ruhig hätte bewundern lassen. Allein das war nun nicht so.



Ihre Schönheit war so viel älter als sie selbst und sie hatte so plötzlich deren Macht kennen gelernt, daß es lange wahrte, bis ihr Wesen mit Ruhe und Sicherheit sich darauf stützen konnte und sich von ihr vorwärts tragen lassen; im Gegenteil, sie machte sich sehr viel Mühe zu gefallen, wurde nicht wenig kokett und sehr puzsüchtig und ihr Ohr trank begehrlieh jedes einschmeichelnde Wort, wie ihr Auge die bewundernden Blicke, und sie hob das alles getreulich in ihrem Herzen auf.

Sie war nun siebzehn Jahre und heute war Sonntag, der erste Sonntag nach dem Friedensschluß. Am Vormittag war sie beim Dankgottesdienst gewesen und nun stand sie und schmückte sich, um mit Frau Rigige einen Nachmittagsspaziergang zu machen.

Die ganze Stadt war an diesem Tag halb wie in Aufruhr; denn die Thore waren ja erst beim Friedensschluß wieder geöffnet worden, nachdem sie volle zweiundzwanzig Monate geschlossen gewesen. Alle mußten nun hinaus, um nachzusehen, wo die Vorstadt gestanden, wo der Feind gelegen und wo die Unserigen gekämpft; man mußte in die Laufgraben hinein und auf die Brustwehren hinauf; es mußte in die Minenhälse geguckt und an den Schanzkörben gezupft werden; hier war der gestanden und dort war der gefallen; jener war drüben vorgerückt und war herüber umringt worden, und alles draußen war merkwürdig, von den Radspuren der Kanonenlafetten und den Kohlen der Wachtfeuer an bis zum durchschossenen alten Plankwerk und den sonngebleichten Pferdeschädeln, und das

war ein Erzählen und Erklären, ein Vermuten und Debattieren, die Wälle hinauf und die Schanzen herab, die Wände hinan und die Pfähle hinab.

Gert Pyper und seine ganze Familie stelzten da herum und er stampfte wohl hundertmale auf die Erde und fand meistens, es klinge so sonderbar hohl, und seine wohlgediehene Gehälste zog ihn ängstlich am Armel und hat ihn, nicht allzu verwogen zu sein; aber Meister Gert trampelte doch gleich hart. Der erwachsene Sohn zeigte seiner kleinen Braut, wo er in jener Nacht postiert gewesen, als sie in seinen Duffelrock ein Loch geschossen, und wo dem Sohn des Rockendrechslers der Kopf war weggeschossen worden; während dessen weinten die kleinen Kinder drüber, daß sie die Büchsenkugeln nicht behalten durften, die sie gefunden, weil Gift dran sein könne, wie Erik Laurigen sagte; denn er war auch heraußen und ging und stocherte in dem halbverfaulten Stroh, wo die Baracken gestanden, weil er sich an die Geschichte von einem Soldaten erinnerte, der vor Magdeburg gehängt worden und unter dessen Kopfsfuß sieben seiner Kamraden so viel Geld fanden, daß sie desertierten, als die Plünderung der Stadt gerade vor sich gehen sollte.

Ja, das war so recht ein Gehen und Kommen; die grünen Fluren und weißgrauen Wege waren schwarz getupft vor Leuten, die herumspazierten und die ihnen wohlbekanntten Stätten so genau und aufmerksam betrachteten, als ob es eine neu entdeckte Welt sei oder ein nie vorher bekanntes Eiland, das gerade aus des Meeres Grund emporgeschossen, und

es gab viele, die, als sie die Gegend so frei und offen da liegen sahen, Feld hinter Feld und Wiese hinter Wiese, von einer plötzlichen Wanderlust ergriffen wurden und immer fort und fort gingen und gingen, gleichsam berauscht von des Raumes Weite, des Raumes grenzenloser Weite. Doch im Lauf des Nachmittages, gegen die Vesperzeit, wandten doch die meisten ihre Schritte gegen die Stadt und suchten das Nörreviertel, den St. Petri Kirchhof und die umliegenden großen Gärten auf; denn das war so Brauch seit alten Zeiten, daß man an den Sommer-sonntagen nach dem Abendgottesdienst dorthin spazierte und in der grünen Bäume Schatten frische Luft einatmete. Damals, als der Feind sich vor den Wällen lagerte, war dieser Brauch von selbst weggefallen und der Kirchhof war an den Feiertagen leer gewesen wie an den Wochentagen; aber heute war die Sitte wieder aufgenommen worden und durch beide Eingänge bei der Nörregade wimmelten Leute herein: Adel und Bürgertum, Geringe und Hohe, Alle hatten sie sich der breitkronigen Linden des St. Petri Kirchhofs erinnert.

Zwischen grünen Hügeln und auf breiten Leichensteinen lagen Bürgersleute in munteren Haufen, Mann und Frau, Kinder und Bekannte, und genossen ihre Abendkost; der Lehrjunge stand dahinter und knusperte vergnügt am leckeren Sonntagsbrod, während er auf den Esfornb harrte. Kleine Kinder trippelten, die Hände voll mit Überresten, zu den verhungerten Bettel-  
jungen oben bei der Mauer hin; wißbegierige Knaben buchstabierten sich durch die langen Grab-

schriften und Vater hörte bewundernd zu, während Mutter und die kleinen Mädchen die Trachten der Spazierenden musterten; denn in den breiten Alleen gingen die vornehmen Leute auf und ab; sie kamen etwas später als die Anderen und speisten entweder daheim oder bei den Tracteurstätten in den rückwärtigen Gärten.

Da waren steife Damen und feine Jungfrauen, alte Ratsherren und junge Offiziere, breite Herrenleute und fremde Residenten. Hier ging der rührige graue Hans Nansen,\*) nach allen Seiten lächelnd, während er seine Schritte nach dem alten, steinreichen Willem Fiuren richtete und seiner pfeifenden Stimme lauschte; dort nahen Corstj Trolle und der steife Otto Krag; da stand Frau Ide Daa mit den herrlichen Augen und sprach zu dem alten Axel Urup mit seinem ewigen Lächeln und seinen großen Zähnen, während seine eingeschrumpfte Gemahlin, Frau Sidsel Grubbe mit Schwester Rigize und der ungeduldigen Marie langsam von dannen trippelte; und da war Gersdorf und da war Schack, und dort war Thureesen mit seiner flachsgelben Mähne und Peter Reg mit seinen spanischen Manieren und seiner spanischen Tracht.

Ulrik Frederik war auch da; er war in Begleitung von Niels Rosenkrands, dem fecken Oberstlieutenant mit dem französischen Wesen und den lebhaften Gebärden.

Sie begegneten Frau Rigize und den Anderen.

---

\*) Bürgermeister von Kopenhagen.

Ulrik Frederik grüßt kalt und vornehm und will vorüber gehen, denn seit der Scheidung von Softe Urne trägt er Frau Nigthe Groll nach, gegen die er, als einer der wärmsten Anhängerinnen der Königin, den Verdacht hegt, daß sie einen Finger im Spiel gehabt; doch Rosenfrands bleibt stehen und Axel Urup bittet sie nun so freundlich, in Johann Adolfs Garten mit zu Abend zu speisen, daß es schwer zu entkommen ist und sie beide mitgehen.

Bald darauf sitzt auch die ganze Gesellschaft in dem gemauerten Lusthaus und nimmt von den ländlichen Gerichten zu sich, die der Gemüsegartenmann ihnen aufzuweisen hat.

„Ist es wahr, soll man es glauben,“ fragte Frau Ide Daa, „daß die schwedischen Offiziers so sehr angenehme Manieren mit den seeländischen Jungfrauen gehabt, daß diese in Haufenzahl mit ihnen außer Land und Reich gezogen sind?“

„Ja; allenfalls,“ versetzte Frau Sidsel Grubbe, „ist das zuverlässig genug mit dem Nichtsnutz von einer Jungfrau Dyre.“

„Von was für Dyre ist das?“ fragte Frau Nigthe.

„Von dem schonländischen Dyre, weißt Du, Herzensschwester, jenen, die so lichte Haarfarbe haben; sie sind mit den Powiz allesamt in Schwägerschaft. Sie, die des Landes verließ, sie war die Tochter von Henning Dyre zu Bester-Neergaard, der Sidonie heimführte, die älteste der Ove Powiz'schen, und sie nahm in Sack und Pack von ihrem Vater mit sich, sowohl Laken und Polster wie Silberzeug und bare Geldstücke.“

„Ja,“ lächelte Axel Urup, „große Lieb' zieht große Last.“

„Ja — versteht sich —“ bekräftigte Oluf Daa, — er schlug immer mit der linken Hand aus, wenn er redete, — „Liebe — versteht sich — die ist — die ist stark.“

„Lie—be,“ sagte Rosenkrands und strich zierlich seinen Schnurbart mit dem Rücken seines kleinen Fingers, „ist wie Her—kules in Frauenzimmertracht; von Manieren ist sie mild und charmant und sieht aus wie eitel Weichheit und Zahm—heit, aber dennoch hat sie in sich Kra—ft und Listigkeit genug, die zwölf herku—lischen Arbeiten zuhauf durchzuführen.“

„Ja,“ unterbrach Frau Ide Daa, „Jungfrau Dyres Liebe allein läßt das sehen; sie könnte ganz gut mit der einen von den Herkules-Proben fertig werden, dieweil sie Kisten und Schreine von dem gereinigt hat, was darinnen gewest, gleichwie er dem Urias, oder wie er hieß, den Stall gereinigt hat, wie Ihr wißet.“

„Ich meine eher,“ sagte Ulrik Frederik, zu Marie Grubbe gewendet, „daß Liebe ist, wie wenn man in einer Wüstenei in Schlaf verfallen ist und wachet in einem schönen und angenehmen Lustpark auf; denn solche Tugend hat die Liebe, daß sie ganz des Menschen Sinn umwandelt, also daß, was Einem vorher unfruchtbar und öde schien, das Einem nun in die Augen scheint gleichwie eitel Lustigkeit und Pracht; aber was für Gedanken habet Ihr von Liebe, schöne Jungfrau Marie?“

„Ich?“ fragte sie, „ich halte die Liebe für gleich

einem Demantstein; denn gleichwie der Demant schön und prächtig anzusehen ist, also ist auch die Liebe schön und lieblich, und gleichwie der Demant giftig ist für den, so ihn verschlucket, also ist auch die Liebe eine Art Vergiftung oder schädliche Rasesucht für den, so damit beladen wird, insofern Eines sein Jugement nach dem sonderlichen Gebahren machen soll, so man bei amoureußen Personen antrifft, oder nach dem remarkable Discours, so sie führen.“

„Ja,“ flüsterte Ulrik Frederik galant, „die Kerze kann leicht der armen Fliege Raison predigen, so von ihrem Glitzerschein verwirret wird!“

„Ja, wahrhaftig kannst Du recht haben, Marie,“ begann Axel Arup und hielt inne, um ihr zuzulächeln und zuzunicken, „es ist wohl zu glauben, daß Liebe nur Gift ist, so ins Blut kommt; denn wie sollten anders kluge Leute mit Mirakel-Abjud oder Wunder-Decoet kaltfinnigen Personen die brennendste Passion eingeben können?“

„Ih nein, pfui doch,“ unterbrach Frau Sidsel, „red’ doch nit von solch gräulichem, der Gottlosigkeit Werk — und gar an einem Sonntag!“

„Herzens-Sidse,“ antwortete er, „darin ist mein Glaube nit Sünd’, im Gegenteil . . . nein . . . nein . . . Haltet Ihr das wohl für eine Sünd’, mein Herr Obrist Gylbenleu? — Nein? — nein, sicher nit. Red’t nit auch die heilige Schrift von Zauberfrauen und bösen Beschwörungen? Ja, das thut sie; freilich thut sie es. Nein, was ich sagen wollte; alle unsere Affekte, meine ich, die haben ihren Aufenthalt und Siz im Blute; denn wird Eines hitzig, kann

Eines da nit sein Blut durch seinen Leib auffchießen fühlen und sich vor Aug' und Ohren schwimmen? und wird Einer jäh erschreckt, ist es da nit so recht als sank Einem gleichsam das Blut in die Beine und würd sofort ganz kalt? solt es um nix und wieder nix sein, glaubt Ihr, daß Sorge blutlos und bleich, aber Freude rot ist wie eine Rose? Durchaus nit, sag' ich, durch — durchaus nit! aller Menschen Affekte, sie werden von einem gewissen Zustand und Beschaffenheit des Blutes verursacht, und nun gar Liebe! sie kommet erst, wann das Blut nach siebzehn-achtzehn Jahre langem Umwechsel von Wärme und Kälte in den Adern reif geworden ist; dann fängt es zu gähren an, so recht wie ein guter Traubenwein; denn Liebe, das ist eine Gährung im Blut; das dränget und blähet sich auf; das sezet Wärme an und gebärdet sich, daß kein Mensch recht er selber ist, solange das anhält; aber nachher klärt es sich ab wie ein anderer gährender Stoff und wird mehr sachte und mild, minder heiß und gespannt. Ja, es ist noch eine Ähnlichkeit mit dem Wein, die es hat; denn recht wie der adelige Wein jedes Jahr zu brausen und zu schäumen anfängt und thut, als solt er gähren, wann die Frühlingszeit kommt, in der die Traubenanke in Blüte steht, also wird auch aller Menschen Sinn, selbst der Alten, eine kurze Zeit im Frühling mehr denn sonst geneigt zur Liebe, und das hat seinen wahren Grund darin, daß das Blut nie recht die Gährungszeit in des Lebens Frühling vergessen kann, und nun erinnert es sich, so oft des Jahres



Frühling wiederkehrt und versucht aufs neue zu gähren.

„Ja, das Blut,“ räumte Olaf Daa ein, „versteht sich — das Blut, das ist — das — versteht sich — das ist schon eine subtilige Materie — versteht sich.“

„Ja freilich,“ nickte Frau Nigige; „ja; alles wirkt aufs Blut ein, die Sonne und der Mond und heranziehendes schlecht Wetter; das ist so sicher, als wär es gedruckt.“

„Und gleicherweise anderer Leute Gedanken,“ fügte Frau Ide bei; „ich weiß das von meiner ältesten Schwester; wir lagen zusammen im Bett und jede Nacht, gerade wann ihre Augen zugefallen waren, fing sie zu seufzen an und mit den Armen und Beinen zu fechten, gleichsam als sollte sie aufstehen und an irgend einen Ort gehen, wohin man sie rief, und das kam daher, alldieweil ihr Bräutigam, so in Holland war, weil der sich so grimmig nach ihr sehnte und lag und an sie dachte bei Tag und Nacht, also daß sie niemals nit eine ruhige Stunde hatte noch so recht bei Gesundheit war in all der Zeit; erinnert Ihr Euch nit auch, herzliche Frau Sidsel, wie krank und elendig ihr Augenschein war, bis Jörgen Bilde wieder heim kam?“

„Und ob ich's thu! gar nit davon zu reden! — die liebe Seel! dann aber blühte sie auch auf, wie eine Rosenknospe anzusehen. — Herr Gott, ihr erstes Wochenbett . . .“ und dann flüsterte sie über dieses weiter.

Rosenfrands wandte sich nun an Agel Urup.

„Vermeinet Ihr also wohl,“ sagte er, „daß ein elixire d'am—our ist wie eine gäh—rende Materie, so dem Blut eingesprenget wird, und dadurch beginnt es zu ra—sen, so stimmt das sehr gut zu einer Adventure, so der selige Herr Ulrik Christian einmal mir erzählte, da wir mit einander den Wall hinan gingen. Es war zu Ant—werpen in der Hötellerie des trois brochets, wo er sein Losament hatte, daß es passierte. Am Mor—gen hatte er in der Messe eine schö—ne, schöne Jungfrau zu Gesicht bekommen — und sie hat—te ihn ganz mild angeschaut, er jedoch hatte den ganzen Tag sie ga—r nit in seinen Geda—nken gehabt. Da kommt er am A—bend hinein in seine Kam—mer, und da liegt eine Ro—se auf dem Kopfsüßl seines Be—ttes, und er nimmt die Ro—se und riecht dara—n, und in derselben Minute steht der schönen Jungfrau Ab—bild lei—bhaft vor seinen Augen, als wär es auf die Wand dane—ben conterfeiet, und das he—ftigste Verla—ngen entstand in ihm nach selbiger Ju—ngfrau so plöz—lich und stark, daß er sa—gte, er hätt laut schreien können vor Schmerze, ja, e—r wu—rde wie ganz wild und furios, so daß er aus dem Hau—s strich und jammernd eine Stra—ße auf und die a—ndere hinab lief, recht als wär er behe—get und er wu—ßte gar nig von sich selbst; es war als zö—g und zö—g ihn was, und es brannte wie Feuer in ihm und so fuhr er fort herumzulaufen bis zum lichten Morgen.“

Also redeten sie lange fort und die Sonne ging unter, ehe sie sich trennten und durch die dämmernden Gassen nach Hause gingen.

Ulrik Frederik war die ganze Zeit sehr still gewesen und hatte sich fast ganz dem allgemeinen Gespräche fern gehalten, da er fürchtete, daß man, wenn er etwas Weiteres über Liebe sage, es als persönliche Erinnerungen und Eindrücke aus seinem Verhältnis zu Sofie Urne auffassen werde; er war übrigens auch nicht aufgelegt zu reden, und als er mit Rosenfrands allein blieb, antwortete er so kurz und zerstreut auf alles, daß dieser bald seiner überdrüssig ward und ging.

Ulrik Frederik begab sich nun heim; er hatte damals in Rosenborg Gemächer angewiesen, und da sein Diener ausgegangen, wurde kein Licht angezündet, und er saß allein und im Dunkeln in der großen Stube bis gegen Mitternacht.

Er war in solch einer wunderlichen, halb betrübten, halb ahnungsvollen Stimmung, solch' einer leicht duselnden Stimmung, in der es ist, als treibe die Seele willenlos einen langsam gleitenden Strom hinab, während wie Nebel flüchtige Bilder über des Ufers dunkle Bäume ziehen, und halbe Gedanken gleich großen, schwachschimmernden Blasen sich aus der schwarzen Flut heben, mitgleiten — mitgleiten und zerplagen. Nachklang aus dem Gespräche war, das bunte Gewimmel auf dem Kirchhof, Marie Grubbes Lächeln, Frau Rigise, die Königin, des Königs Gnade, des Königs Zorn damals — Marias Handbewegungen, Sofie Urne, blaß und fern, — noch blässer, noch ferner, — die Rose auf dem Kopfsüßl und Marie Grubbes Stimme, der Klang eines einzelnen Wortes, die Betonung.

davon, — er saß und lauschte dem nach und hörte es wieder und wieder durch die Luft schwingen.

Er stand auf und trat zum Fenster, öffnete es und legte sich auf den Ellbogen über das breite Gesimse hinaus: wie frisch es draußen war — so kühl und still.

Der säuerlich-süße Duft taukalter Rosen, die frische Bitterkeit jungentsalteten Laubes und der würzige Weingeruch der blühenden Ahornbäume schlug ihm von draußen her entgegen. Ein feiner, feiner Staubregen taute vom Himmel herab und breitete ein blauendes, zitterndes Dunkel über den Garten aus. Die schwarzen Zweige der Lärche, der Birke schleierhafter Laubhang und der Buche lockige Krone standen wie Schatten auf einen Hintergrund von gleitendem Nebel gehaucht, während die zugeschnittenen Wipfel des Tagus gleich den schwarzen Säulen eines Tempels, dessen Dach eingefallen, in die Höhe schossen.

Stille war's wie tief in einem Grab; nur der einförmige Klang von der flockenleichten Regentropfen Fall war zu hören, wie ein fast unmerkliches, immer ersterbendes, immer beginnendes Flüstern dort hinter den nässeglänzenden Stämmen.

Welch wunderliches Flüstern das zum anhören war, wie wehmütig das klang! War es wie die leichten Flügelschläge alter Erinnerungen, die in Scharen vorüber nach der Ferne zogen? war es wie das sachte Rascheln in verlorener Illusionen welkem Laub? — Ach, so allein, so traurig einsam und verlassen! Nicht unter all den Tausenden von Herzen, die ringsum in der nächtlichen Stille klopften,

ein Herz, das sich ihm entgegen sehnte! . . . Weit über die Erde hin war ein Netz aus unsichtbaren Fäden gespannt, die Seele an Seele banden, Fäden, stärker als die des Lebens, stärker als die des Todes; doch kein Faden im ganzen Netze reichte zu ihm. Heimlos, verlassen! — Verlassen? — War es draußen nicht wie Becherklang und Küsse? blinkte es nicht draußen von weißen Schultern und dunklen Blicken? lachte es nicht klingend durch die Nacht? — Ach was! — lieber der Einsamkeit langsam tropfende Bitterkeit als jene giftig schale Süße. O verdammt! ich schüttle Deinen Staub von meinen Gedanken lotteriges Leben, Leben für Hunde . . . für Blinde, für — Bettler . . . — Wie eine Rose . . . o Gott schirme und bewahre sie wohl in der dunklen Nacht . . . o, ihr Wehr und Wacht zu sein, ihr jeden Pfad zu ebnen und sie vor jeden Wind zu decken . . . so schön . . . lauschend wie ein Kind . . . — wie eine Rose! . . .

